

SIE TRUG NICHTS, das meine Aufmerksamkeit von ihr zu lenken vermochte. Das trägerlose Kleid, die geschnürten Schuhe, der einfache Slip: der Körper darunter reich. Die Schatten, die Muster und die Linien, welche ihn an manchen Stellen, einer Schulter, einem Schenkel, die an diesem Tag nicht oder kaum verborgen waren, auszeichneten und unterstrichen. Der volle Busen. Die wunde Seele.

Ja, schreiben wir von ihr, während wir uns vorstellen, wie sie sich sehr bewusst und sehr kontrolliert auf der Bettkante niederlässt, die Beine übereinander schlägt und mir über die Schulter, auf diese Skizze, blickt. Stellen wir uns weiters vor, dass sie eine Zigarette aus dem Päckchen in ihrer Hand schüttelt, zwischen die Lippen klemmt, entzündet und den Rauch verächtlich, vielleicht auch genüsslich, ein- und über die losen Blätter in meinen Händen, auf meinen Knien und überall im Zimmer verstreut ausatmet. Und auf diese Sammlung von Notizen schreibe ich, ohne Ordnung und ohne Konzept: Sie war dominant. Sie war explosiv. Sie war gefährlich. An anderer Stelle ergänze oder verfälsche ich: Sie war unbesiegt und barbarisch. Und wieder anders: beherrschend war sie wohl, selten aber war sie beherrscht. Und: eine bloße Handbewegung: „verschwinde“. Und: eine andere: „trink schon aus“. Mehr solcher Zeilen, Halbsätze und Stichworte: Der Intellekt unnachgiebig wie unerbittlich. Sie argu-

ein Ort,
der ihr allein



mentierte präzise. Sie verfehlte ihr Ziel nicht, niemals. Jedes Urteil ein endgültiges.

Verzeihend? Niemals verzeihend.

In jedem Fall, an jeder Stelle, in jeder Phrase: sie, sie, sie. Eine kalte Frau. Eine leidenschaftliche Frau. Besser: eine innige Frau. Keine Widersprüche, wenigstens keine, die nicht ihre Lippen verlassen hätten, die nicht ihrem Wesen entsprungen wären oder wenigstens entspringen hätten können.

All das ist bloß Stückwerk, Fragment, Idee. Nein, nicht Idee, Ahnung vielmehr, Erinnerung und Empfinden. Dies, das Beliebige, das Zufällige und das Gelegentliche addiert sich zu nichts mehr als einer losen Anhäufung von Eindrücken, wie das Zittern ihrer Stimme oder das Schlagen ihres Herzens, wie das Fallen ihrer Haare oder ihre zaghafte (abwesende) Erwiderung eines Kusses, zu einer Dokumentation, die, wenn man so will, ihre Seele, das Abbild derselben vielmehr, auferstehen lassen soll. Eine Seele im Schatten, die freilich stets allein in der Subjektivität solcher kaum besonderen Betrachtungen besteht. Eindrücke in der Tat, die am Ende, gerade darum geht es hier, bloß Ausdrücke sein mögen, von Erwartung, Zeitgeist, Mode. All das aber bedeutet sie für mich, all das und keine Silbe mehr. Heute kann ich mich ihr nähern, der Frau, der Anderen, der Fremden, heute kann ich sie niemals erfassen. Was sinnlich ist, ist erfassbar. Sie jedoch, unerreichbar

**ein Ort,
der mir allein**



**ein Ort,
der uns allein**

und verloren, sie fällt bald schon dem Vergessen anheim, der Auflösung, dem Ende.

Ich lasse mich hinterrücks auf die Kissen fallen. Jetzt könnte sie meinen Namen sagen, mir abwechselnd Zigarette wie Lippen anbieten. Um einen Kaffee bitten. Eine verlegene (verächtliche) Handbewegung vollführen. Mir die Stirn küssen. Die Augen schließen. Ohne Lust lachen. Ohne Lust sprechen. An meiner Seite wüten, rasen, pulsieren; an meiner Seite strahlen, rasten, atmen.

Jetzt könnte sie meinen Namen wiederholen, könnte sie nicht?

An dieser Stelle wird nichts relativiert: Sie war mir gleich. Sie war mir ebenbürtig. Und wie ich sie kannte, so kannte sie mich: inwendig wie auswendig. So schrieb er sich, der Gegenentwurf, entgrenzt und ausufernd.

Ohne Ende und nicht

Fülle und nicht

Leben und nicht



**selbst wenn
dieser Ort heute
nirgendwo
existiert**

das ihren
Geschmack
erinnert



ihre Wärme

SO MÖCHTE ICH mich an sie erinnern.

So möchte ich mich an sie erinnern, ungeachtet der zwangsläufigen Ungenauigkeiten und Verkürzungen und ungeachtet der Seiten, die sie mir niemals zuwandte, den schmerz- wie den krankhaften, denen der Abschied schon eingeschrieben war. Dieses Buch wird sie bewahren, jene Frau, die sie für mich zu sein suchte, besser: jenes Zerrbild, das sie in mir ins Leben rief, nein, besser, präziser: der schwindende Rest, den ich noch spüre, rieche, träume. Und diesen, trotz der literarischen Darbietung, den ihr eigenen Fesseln und Fallstricken, nun, vielleicht gerade ohne diese faule und heuchlerische literarische Darbietung, in Versuchen und weiteren Versuchen, in Erzählung, Wieder- und Neuerzählung, nein, nicht nur diese letzten Fragmente, nein, sie, die an meiner Seite atmet, die meine suchende Bewegung erwidert, die zu mir flüstert, sie im Leser, sie vor allem aber in mir, nicht zu beschreiben, nicht zu benennen, sondern endlich: sie zu beleben.

So werde ich mich an sie erinnern, so werde ich an sie erinnern: Das Laken war feucht. Ich schlug es zurück, betrachtete die Decke. Kaum Licht, kaum Puls. Zwei stete Rhythmen, leise, doch beharrlich. Akustisch waren ihre Schläge, ihr warmes Klopfen und ihr gedämpftes Pochen, nicht aufzulösen, waren die beiden Herzen nicht voneinander zu trennen. Das Ein und Aus der sie umschließenden Körper, die

keiner willkürlichen Bewegung verdächtig wurden, ebenso wenig. Ein Dämmern, in dem sich keine Sprache fand und keine bewussten Gedanken formten, auf das niemals ein Erwachen hätte folgen müssen.

Nichts regte sich, nichts musste.

Sie atmete an meiner Seite. Ihr Rücken war warm, ihre Stimme rau. Aber zärtlich. Ich schmiegte mich enger an ihren zusammengerollten Körper, der meine Bewegung erwiderte, eine Hand um ihre Knie, die sie anwinkelte und schützend an Bauch und Brüste legte. Sie sprach zu mir, ihre Augen blieben geschlossen. Sie flüsterte. Die Lippen waren weich, die Mundwinkel zuckten. Eine Gänsehaut breitete sich auf ihrem Arm aus; er hielt meinen fest. Ich zog die Decke über unsere beiden schweren Körper. Dann schloss auch ich die Augen.

Unsere Brustkörbe hoben und senkten sich, das Einatmen und das Ausatmen völlig synchron.

Sie zuckte, erwachte. Ihr Hals roch süßlich und erschmeckte ebenso. Ihre Hand ertastete meine, sie drückte sie an sich. Ihr Mund öffnete sich, diesmal ohne ein Wort zu verlieren. Unsere Finger fügten sich ineinander.

Irgendwann drehte sie sich zu mir um, presste ihre Lippen an meine. Ein Kuss, zu dem ich sie nicht aufgefordert hatte, das geschah selten. Ihre Haare fielen auf meine Brust. Sie wandte ihren Körper zur

sie erscheint



sie fehlt nicht

Gänze, lag zur Hälfte auf mir, ein Bein zwischen meinen. Ihre Füße waren kalt. Sie bot ihren Mund an, ich küsste ihn, die feuchten Lippen, die rege Zunge.

Einen Moment lang blickte sie auf, suchend, nicht suchend, senkte dann die Lider wieder. Die Brüste waren schweißnass. Die Bauchdecke spannte sich, entspannte sich stoßweise. Sie streckte sich, die Rippen zeichneten sich deutlich unter der Haut ab. Eine Hand verdeckte ihre Augen, die andere dirigierte mich weiter nach unten, vom Nabel zum unruhigen Becken. Ihre Schenkel waren feucht. Sie schmeckten bitter. Ebenso ihr Haar, ebenso ihre lebendigen, durchnässten, rastlosen Lippen.



Ihre Stimme war jetzt klar und wortlos. Sie zog mich näher zu sich, forderte, nahm, wand sich um mich. Beine und Schenkel. Zähne und Nägel. Speichel und Schweiß. Laute, Töne. Versinken, verschlingen. Aufnehmen, aufgeben. Lassen.

Schließlich verlangte sie nichts.

Ich legte den Kopf auf ihre Brust, das Gesicht wie beide Hände in ihren Haaren. Ruhe. Ihr verschwindender Atem. Unser leiser, verlöschender Rhythmus. Das war nicht viel. Ich sagte es ihr und rollte mich zur Seite.

Sie erwiderte: „bleib“ oder auch „vielleicht, ich weiß nicht“.

**hör niemals auf
zu sprechen**

